

Merseburger Korrespondenz

Ersteinstägliche nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage — Verkaufspreis: In Merseburg: Monatslich 2,10 RM, vierteljährlich 6,30 RM, frei Haus: durch die Post bezogen 6,30 RM, Ausland: halbjährlich; durch unsere Sonderliste 6,60 RM, frei Haus, Einschussnummer 15 Pf.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Abendblatt: Für den feiertaglichen Rückumsatz am 20. Pf. in der Nachtzeit 60 Pf. für Gießmaschinen, Nachdruckung und besonderer Aufsatz, Hauptvertrieb ohne Beschränkung. Schlag der Abgabe: 10 Uhr vormittags.
Verlagsdirektion: Leipzig 39070.
—: Telefon Nr. 324. —:

Nr. 8

Sonntag, den 10. Januar 1920

16. Jahrg.

Korruption?

Immer wieder taucht die Frage auf, immer weniger berechtigt scheint das Fragezeichen. Herr Georg Eßler, der nur ein- und zwei- — bei dem Glaubensbekenntnis der Unabhängigen Sozialdemokraten angeht —, dessen politisch-journalistisches Schicksal vor kurzem wieder einmal Hans Döhring und Dr. Eßler die Frage unterzogen haben, und der dabei am wenigsten mit Eßler um sich werfen sollte, spielt neuerdings die Hauptrolle bei der großen Enthüllungssache gegen leitende und geistliche Männer der gegenwärtigen Regierung. Mit Klatsch und Schlamme kommen leider dabei Dinge an die Oberfläche, die dringend Klärung heißen, die beständig und zerkend am Tag geistlich müssen, wenn man sich im Vertrauen auf die letzte Berechtigung der öffentlichen Meinung an den betreffenden und zuständigen Stellen ihnen gegenüber weiterhin taufeln lassen sollte. Für den traurigen Niebergang der öffentlichen und privaten Moral ist natürlich kein bestimmtes Regierungssystem und keine bestimmte Parteipolitik, sondern auch nicht einzelne Männer in der Regierung verantwortlich. Aber es wird wieder gefordert und droht unauflösbar zu werden, wenn sich eine große Schicht Abgeordneter, Eisenbahner und Geschäftsmänner auf die alte und alte Schiene an den höchsten Stellen in der Staatsverwaltung setzen darf. Und darum darf und muß — in aller Ruhe und Sachlichkeit — einiges zu diesen Dingen auch hier gesagt werden.

Der frühere Ministerpräsident Scheibemann hat bei dem Staatsanwalt ein Untersuchungsverfahren beantragt, nicht, wie zuerst ungeschicklich gemeldet wurde, gegen sich selbst, sondern gegen Herrn Sonnenfeld. Neben diesem und anderen, ebenso wenig ausfindig gemachten Untersuchungsverfahren kommt auch noch die Untersuchung, die schon früher die sozialdemokratische Parteileitung merkwürdig angeht. Bei der Untersuchung aller Art, gerade in der letzten Zeit, berechnen bei dieser Gasse zu dem Zweck, daß unter einer so unkontrollierten und über allem allem erheben Rechtlosigkeit merkwürdig bei diesem Anlaß Gelegenheit finden möchte, sich vor der Welt zu rehabilitieren. Mit dieser ungeschickten Nachsicht und Langsamkeit scheint aber auch der „Fall Eßler“ befaßt zu werden, von dem hier noch einmal die Rede sein muß. Gerade da hätte aber Staatsanwaltschaft und Untersuchungsrichter mit Überhand und Nachsicht arbeiten müssen. Statt dessen soll beispielsweise die Beschuldigung bei Eßler erfolgt sein, nachdem die Dinge in politischen Kreisen seit Monaten in der Öffentlichkeit fast täglich besprochen wurden, und nachdem das „Miro“ der Herren Eßler viele Tage lang gefeiert hatte, alles Besondere, auch aus der Diktatur, zu entfernen. Die Frage drängt sich in der Tat auf: Sollte wirklich der Einfluß der von Eßler geleiteten, besoldeten und gefütterten hochverordneten „Parteiorgane“ so weit reichen?

Gegen den früheren Ministerpräsidenten Scheibemann und seinen Schwager sind von der Vorwelt erhoben, daß sie in engsten geschäftlichen Beziehungen zu den vier Brüdern Eßler gestanden hätten, die nach allem, was man hört, mit ungeheuren Schwärzschätzen in Besitz von Mitteln und Waren durch die aller Art, von Konfession bis zur Sozialdemokratie und von politischer Literatur bis zu Maschinenfabrik und Jagdrevier, viele Millionen verdient haben, die im Zusammenhang mit in Parteifunktionen eine Rolle gespielt, im Inn- und Ausland Beziehungen und Agenten unterhalten und denen bis aufeinander Monate und Jahre lang — freilich schon zum Teil unter der alten Regierung — alle Arten von Dingen geflossen haben. Scheibemann soll seinen bekannten Schwager Antonietti lediglich als Mittel des Georg Eßler beschränkt, der letzte Ministerialdirektor Kaufner, der Reichsleiter der Reichsregierung und Vizepräsident im Auswärtigen Amt, soll bis in die letzten Wochen hinein beglückter Propagandachef der Firma Eßler gewesen sein, sein Vorgänger im Auswärtigen Amt, der Deutsche Kaufmann, soll für Eßler und seine Geschäftskonten Pässe als ihm selbst vermittelt haben. Gegen den Reichspräsidenten und seinen früheren Staatssekretär, gegen eine Reihe sozialdemokratischer Minister, in erster Linie den Reichsminister, nach der Vorwelt über die letzten Reichsleiter an der Spitze des Georg Eßler, gegen den Reichspräsidenten Antonietti Heintz wiederum die Anlage enger Geschäftsbeziehungen, gleichfalls bis in die letzten Monate, also auch bis in die Zeit seiner Ministerpräsidentschaft, erhoben. Wie wiederholte: Es geht nicht an, daß man diese Dinge mit solcher Ruhe und vornehmer Zurückhaltung abgibt und die Öffentlichkeit auf das Grabstein eines langen, geheimen und unkontrollierten „Ermittlungsverfahrens“ zu verdrängen versucht. Die Angehörigen müssen schon jetzt, wenn nicht in der Presse, so vor der Volksherrschaft, Rede und Antwort geben. Die eingehende Untersuchung muß aus äußere Beziehung nicht, und es muß bis in die letzten Winkel aller Kabinette hineinleuchtet werden.

Das gleiche trifft auf die Etappen zu, die sich aufsehend bei der Propaganda für die Sparprämien-Aktionen zugestanden haben. Hier ist eine Untersuchung, allerdings auch wieder nur in der Form des Reichspräsidentenministeriums, angeordnet und anschließend auch eingeleitet worden, aber auch darüber sind bereits Besondere bemerkt, ohne daß man das geringste weiter haben gehört hätte. Damit, daß ein einzelner, etwa der vertraute Gehilfe des Ministers Erbacher, Herr Dr. Driesen, irgendwo die Treppe hinauffällt, darf u. G. die Sache nicht abgetan werden. Die „Zentralstelle für Heimatsdienst“, die bei allen diesen Dingen mitgewirkt hat, und die dem oben genannten Ministerialdirektor Kaufner untersteht, muß endlich, wenn man schon diese neu aufgetauchte Menge an Geldstreifen mit betrachten muß, losgelöst von den verschiedenen „Arbeitsgemeinschaften“, mit denen sie ihre Geschäfte macht, auf ein ganz bestimmtes begrenztes überparteiliches Arbeitsgebiet beschränkt werden.

Das ist nur eine Aufzählung von dem Anfangsmaterial. Auch mehr das herbeigeführte Gerücht von dem Einfluß einer Aberteilung hilft, mit denen sie ihre Geschäfte macht, auf ein ganz bestimmtes begrenztes überparteiliches Arbeitsgebiet beschränkt werden.

Zinkaltraiten des Friedensvertrages am 10. Januar.

Paris, 9. Jan. (Paris-Tele.) Der Austausch der Ratifikationsurkunden des Friedensvertrages von Versailles wird am morgigen Sonntag den 10. Januar im Ministerium des Äußeren hier stattfinden. Zunächst wird dem deutschen Delegierten Freilich und Versner ein Schreiben Clemenceaus wegen des abschließenden schließenden Materials übergeben werden. Die Vertreter der Mächte, die den Friedensvertrag von Versailles unterschrieben haben, werden der Unterzeichnung des Protokolls beizuhen.

Weiter wird aus Paris hierzu gemeldet: Die Ministerpräsidenten Clemenceau, Lloyd George und Wilson haben gestern Abend ihre erste Zusammenkunft. Mit dem am 10. Januar stattfindenden Austausch der Ratifikationsurkunden des Friedensvertrages folgenden Tage, kommenden Sonntag, werden die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland wieder aufgenommen; die Mächte, die den Vertrag unterschrieben haben, werden sich am 10. Januar in der Stadt Paris treffen werden. Clemenceau, Lloyd George und Wilson werden am 10. Januar in der Stadt Paris treffen werden. Clemenceau, Lloyd George und Wilson werden am 10. Januar in der Stadt Paris treffen werden.

In der Kommission der deutschen und alliierten Sachverständigen unter dem Vorsitz des französischen Generals Perrot ist ein Abkommen über die Einzelheiten des Inkrafttretens des Friedensvertrages zustande gekommen zu sein. Die Urkunden werden schriftlich übergeben, und dem Obersten Rat der Alliierten unterbreiten werden, der sich am Freitag unter dem Vorsitz Clemenceaus versammelt. Es ist wahrscheinlich, daß Lloyd George England und Wilson Italien in dieser Sitzung vertreten werden. Clemenceau, Lloyd George und Wilson werden am 10. Januar in der Stadt Paris treffen werden.

Hilfsförderung der Kriegesängenen.

Strasbourg, 9. Jan. (Str.-Bl.) Die Mächte der in französischer Verantwortung befindlichen deutschen Kriegsangehörigen sind nach einer Sitzung in Straßburg am 8. Januar hier zusammengekommen. Die Ratifikationsurkunden des Friedensvertrages werden am 10. Januar in Paris ausgetauscht werden. Die Ratifikationsurkunden des Friedensvertrages werden am 10. Januar in Paris ausgetauscht werden.

Bestellung aller lebenden Beteiligten auf der Welt geschickt werden. Auch das ist eine der Voraussetzungen für unsere Wiederherstellung. Hier könnten u. G. die demokratischen Minister im Reichsministerium etwas nachhelfen. Sie und ihre Partei haben das größte Interesse an einer abschließenden Ausfüllung der Vorstufe!

Friedensrauen.

Vor dem Austausch der Ratifikationsurkunden.

Der Austausch der Ratifikationsurkunden und die Unterzeichnung des Schlussprotokolls soll am 10. d. M. oben „Lider“ im Ministerium des Auswärtigen stattfinden, und zwar in demselben Saal, in dem im Februar 1856 die Unterzeichnung des Pariser Friedens stattfand, der dem Prinzipien ein Ende machte. Zunächst wird die Unterzeichnung des Protokolls vom 1. November erfolgen. Dann wird das Unterzeichnungsprotokoll des Obersten Rates überreicht, das bereits fertiggestellt ist und den Umfang des abschließenden Abkommens darstellt. Es wird am 10. d. M. um 10 Uhr in der Stadt Paris stattfinden, und von denen 12.000 Tonne sofort geliefert werden müssen, herabgesetzt. Zum Schluss wird die Bereinigung des Austausch des Ratifikationsurkunden durch die 14 beteiligten Staaten, die den Versailler Vertrag unterschrieben und ratifiziert haben, stattfinden. Gleich nach dem Inkrafttreten des Friedens wird der französische Gesandte Versner als erster Gesandter der deutschen Republik in Frankreich in das Reichsministerium in Paris überreicht.

Die „Agence Havas“ meldet, daß, wenn am kommenden Sonntagabend die Unterzeichnung des Protokolls durch die Deutschen erfolgt, die Ratifikationsurkunden des Friedens von Versailles am 17. Januar eintreffen soll.

So schnell oder wird der Austausch der Urkunden nicht vor sich gehen, wenn die „Autonominen“ mittels, nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden werden am 10. nach am 12., sondern erst ab dem 15. d. M. in der Stadt Paris stattfinden, und von denen 12.000 Tonne sofort geliefert werden müssen, herabgesetzt. Zum Schluss wird die Bereinigung des Austausch des Ratifikationsurkunden durch die 14 beteiligten Staaten, die den Versailler Vertrag unterschrieben und ratifiziert haben, stattfinden.

Die „Chicago Tribune“ meldet, Merritt könne weder an der Unterzeichnung des Protokolls noch an der Bereinigung des Austausch der Ratifikationsurkunden, noch an der Sitzung des ausführenden Rates des Völkerbundes teil. Der „Autonominen“ sagt, das fernstehe die angelegentlich diplomatische Lage.

Wieder eine Abgabe.

Die deutsche Regierung hat am Obersten Rat am 24. Oktober von Jahres eine Note gerichtet, worin gebeten wurde, der internationalen Kommission für die rechtspolitische Grenzangelegenheit eine Liste von Bestimmungen des Versailler Vertrages abzugeben, die die Bestimmungen des Versailler Vertrages abgeben, die die Bestimmungen des Versailler Vertrages abgeben, die die Bestimmungen des Versailler Vertrages abgeben.

Amerikanische Nationaldemokraten für den Frieden.

Washington, 9. Jan. (Wash.-Tele.) Der Generationsrat der Nationaldemokratischen Partei hat eine Entschließung angenommen, durch die sie den Friedensvertrag von Versailles billigt und die Haltung der Senatoren, die der Ratifikation des Friedensvertrages von Versailles ablehnen, ablehnen.

Güldenbretter in Triest.

Mailand, 9. Jan. (Wash.-Tele.) In Triest sind die Eisenbahner in eine Lohnbewegung eingetreten.

Die Verteidigung der Armee Kollidat.

London, 9. Jan. (Wash.-Tele.) Reutersburg erklärt, daß die Armee des Generals Kollidat als unzureichend beschaffen nicht mehr existiere. Die Divisionen und andere Truppenteile, die sich angesichts der transitorischen Lage zurückziehen, haben unterdessen verschiedene Zusammenkünfte mit den Alliierten gehabt.

Gefühlschwächen in den englischen Häfen.

London, 9. Jan. (Wash.-Tele.) Die Times schreiben: 33 Dampfer mit insgesamt 200.000 Tonne Kohlen liegen in Londoner Häfen und warten auf Entladung. Die Anzahl dieser Schiffe stellt einen Wert von rund 160 Millionen Pfund Sterling dar. Einige Schiffe liegen schon seit einigen Wochen im Haven. Die Entladung ist nicht nur in Londoner Häfen, sondern auch an anderen englischen Seehäfen verlangsamt.

Allgemeiner Ausbruch der holländischen Hungerkrankheit.

Amsterdam, 9. Jan. (Telegramm außeres Sonderkorrespondent.) Heute früh ist die gesamte holländische Eisenbahn in einen Streik eingetreten. Der Grund liegt darin, daß eine vorübergehende Maßnahme eine Erhöhung der Gehälter um 10 Prozent vorgenommen wurde. Der Allgemeine Eisenbahnenstreik hat durch Streik in holländischen Unternehmungen bekannt gegeben, daß die Unterbrechung der Verbindung der Alliierten bis auf weiteres nicht stattfinden werden. Die holländische Eisenbahn wird durch Streik in holländischen Unternehmungen bekannt gegeben, daß die Unterbrechung der Verbindung der Alliierten bis auf weiteres nicht stattfinden werden.

Grundsätze sind nicht entsprechend den Bestimmungen des Versailler Vertrages gegeben werden müßte.

Neue Erfahrungen.

Die „Chicago Tribune“ meldet aus Paris, daß die Alliierten vor der deutschen Regierung die Wiedergutmachung der von der deutschen Regierung in den letzten Jahren durch den deutschen Staat verursachten Schäden verlangen werde, und man glaubt, daß dies die Ursache der wiederholten Verhandlungen in der Ratifikationskommission des Friedensvertrages sei. Gemäß der Schriftleitung des Protokolls, das von General Nibel in Berlin beschlossen, bis die an der Grenze festgestellten Grenzgebiete die ganze Höhe der Wiedergutmachung anstellt haben. Auch die Bestimmung holländischer Offiziere und Beamten der Armee von der Höhe soll bekräftigt werden. Wenn die Bestimmung von der deutschen Regierung abgelehnt werden sollte, wird die Auslieferung dieser Offiziere und Beamten an die Unterte geleistet werden.

Die Reichsregierung gegen Übergriffe im Baltikum.

Berlin, 9. Jan. In der auswärtigen Presse sind in den letzten Tagen Nachrichten über das Verhalten der deutschen Behörden gegenüber der interalliierten Kommission für das Baltikum angefallen. Diese Nachrichten werden bereits nachgewiesen. Sollten sie sich als begründet herausstellen, so werden einige Schritte auf Grund der Strafklausel zur Verhängung von Strafmassnahmen ergriffen werden. Die Reichsregierung wird mit ihrem Verhalten nicht zurückweichen, falls deutsche Behörden oder deutsche Reichsangehörige den Mitgliedern der interalliierten Kommission für das Baltikum gegenüber sich irgend welche Übergriffe haben zu Schulden kommen lassen.

Soberss Vorwürfe zur Vereinfachung des europäischen Grenz.

Paris, 9. Jan. „Agence Havas“ meldet aus Washington: Der Herr Hoover hat sich in einer Erklärung gegen eine Abgabe von Mitteln an die europäischen Staaten. Er sei der Ansicht, daß das gleiche Geld durch geschäftliche Sandelgeschäfte gebracht werden könne. Die Antwort auf die Ratifikation des Friedensvertrages und die Wiederherstellung der normalen Handelsbeziehungen.

Zur Heimkehr der Kriegsangehörigen.

Berlin, 9. Jan. Über die Heimkehr unserer Kriegsangehörigen aus Frankreich wird verschiedene Mitteilungen gemacht, daß die Eisenbahnen für die Heimkehr der Kriegsangehörigen abgeben, die die Bestimmungen des Versailler Vertrages abgeben, die die Bestimmungen des Versailler Vertrages abgeben.

Zugung des Vorparlamentes in Wien. In einer in Wien abgehaltenen Sitzung des Reichspräsidenten für das Reichspräsidenten wurde beschlossen, den Vorsitz der bevorstehenden Sitzung des Vorparlamentes, das möglichst im Zeitpunkt der Ratifikation des Friedensvertrages tagen sollte, zum 17. Januar nach Wien zu verschieben, um eine notwendige Verbindung zu treffen. Das Vorparlament soll 180 Mann Mitglieder umfassen als Besatzung erhalten.

Die Lage im Reich.

Der Streit in Verdingungsgewerbe.

Der angeklagte Streit der Berliner Verdingungsgewerbetreibenden hat am Donnerstag morgen in vollem Umfang eingesetzt. Drei Verdingungsgewerbetreibende der Verdingungsgewerbetreibenden haben sich zu einem gemeinsamen Streik vereinigt, um auf der Grundlage des Reichsrechts zu verhandeln. Es besteht Aussicht, durch Verhandlungen des Reichsgerichtspräsidenten-

Wöchentliches Aussehen, und sollte mit, doch am 18. Januar 1920...

Wieder Wittenberg...

Der folgende Aufsatz: Zeit und Inhalt... der folgenden Aufsätze...

Demokratische Geist...

Wie auch das kulturelle überhaupt nicht... demokratische Geist...

Die Demokratie ist national, das Christentum international... demokratische Geist...

Wir sehen, wie eine dynamische Bewegung... demokratische Geist...

Wir sehen, wie eine dynamische Bewegung... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgedruckten Stellen oder Plätzen können mit keine Veranlassung übernommen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Samstag, den 11. Januar (1. u. Epiphant).
Gesellschaft mit einer Kollekt für die Zentralausgabe für die Sächsischen Mission der Deutschen evangelischen Kirche.
Es predigen:

Donn. 10 Uhr: Sup. Wilmern.
11 Uhr: Kinder Gottesdienst.
5 Uhr: Marianna Wuttke.
1/2 8 Uhr: Sup. - Verein Wilmern.
Frauenvereins Schwestern 1.
Domfrauenhilfe. Dienstag.
nachm. 4 Uhr im Café -
Eingang zum Johannesturm
an der Domkirche. Vortrag.
Donnerstag 8 Uhr: Bibelst. in der Herberge zur Heilung
Dionanus Wuttke.

Stadt. 10 Uhr: Past. Werber.
11 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Pastor Gien.
Ev. Männer- u. Jugendverein.
Samstag 8 Uhr: Veramnis-
Mittwoch. 1. Pastor Werber.
Dienstag 8 Uhr: Bibelstunde.
Freitag 18. Pastor Werber.
Ev. Mädchenbund St. Marien
Dienstag 8 Uhr: Wählst. 1.
Gehaus-Abung Wählst. 1.
Lehrer Schulz.

Mittwoch 8 Uhr: Veramnis-
im Café 1. Pastor Werber.
Ev. Frauenhilfe St. Marien.
Donnerstag 4 Uhr: Wählst. 1.
Ev. Frauenverein.
Samstag 10 Uhr: Pastor
Wilmern.
11 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Mittwoch 8 Uhr: Veramnis-
in der Herberge zur Heilung
Dionanus Wuttke.

Altendurg. 10 Uhr: Pastor
Wilmern.
11 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Dienstag 8 Uhr: Leibesüb.
Unter-Altendurg 36.
Menschen. 8 Uhr: Pastor
Wilmern.

Christliche Gemeinshaft
Wandstraße 1.
Sonntag abds. 8: Bibelstunde.
Mittwoch abds. 8: Bibelstunde.

Katholische Kirche.
Sonntag: 8 Uhr Messe.
Sonntag: 6 Uhr Messe.
7 Uhr Frühmesse u. Predigt.
10 Uhr Messen im Predigt.
2 Uhr Christenlehre u. Predigt.
An den Wochentagen früh 6 Uhr
heilige Messe.

Dolls-Bibliothek
Krausenstraße 3. Sonntag 3.
Geht. Sonntag 2. 11-12 Uhr.
Statt besonderer Werbung!
Für die vielen Wunderschönen
und Gekosteten anlässlich
unserer Wochentage. Jeder
mit diesem allen an den
beliebtesten Dank.
Frankfurt, den 6. Jan. 1920.
Friedrich Reichmann u. Frau
Wina geb. Köpfer.

Nach schwerem Leben ert-
schien am 8. Jan. unter lieber
Sohn, Bruder und Schwager
Walter.
Im stillen Gedenken bitten
Familie Hermann Sorge
nachdem alten Angehörigen.
Merseburg, d. 9. Jan. 1920.
Verdigung findet Montag
nachm. 3 Uhr von der städt.
Friedhofskapelle aus statt.

Möbel, Wohn- u. Schlafzimmer
sollt zu verkaufen
Weissenfeller Str. 7.

Anständige junge Dame sucht
frdl. möbl. Zimmer
Off. unt. 54 an die Exp. d. Bl.

Wohnung in 8. St. unter lieber
Sohn, Bruder und Schwager
Walter.
Im stillen Gedenken bitten
Familie Hermann Sorge
nachdem alten Angehörigen.
Merseburg, d. 9. Jan. 1920.
Verdigung findet Montag
nachm. 3 Uhr von der städt.
Friedhofskapelle aus statt.

Wer kauft?
Seine Wohnung gegen eine kleine
Wohnung ein? (Wohnung
älteres Ehepaar).
Sigu 2 d. 13. part. rechts.

Mittlerer oder kleiner
Laden
für Gold- u. Silberwaren-Ge-
schäft, mit oder ohne Wohnung,
in verkehrsreicher Straße zum
1. April, event. auch früher, über-
später zu mieten gesucht. Off.
unt. M N 1694 an die Exp. d. Bl.

Schwarz. Jackellanzug
preiswert zu verkaufen
Fischerstraße 22, 1 Tr.



Donnerstag abends 7, 12 Uhr verschied nach längerem, mit menschlicher
Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte, sorgende Frau, unsere gute-
liebte Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Anna Hasse geb. Beyer.
Meuschau, den 9. Januar 1920.

In tiefstem Schmerze:
Willy Hasse
und die trauernden Hinterbliebenen.

Trauerfeier im Hause und Einäscherung in Halle werden noch bekannt
gegeben.
Auf Wunsch der Verbliebenen werden Kranzspenden dankend abgelehnt.

Ein Grammophon mit Tochter
sollt neu, billig zu verkaufen
Restaurant Wilmern

Berg Oherunasapparat
für Filme (6 x 6)
sollt billig zu verkaufen. Off.
unter Nr. 58 an die Exp. d. Bl.

**Ein Aufschweiß-
eine Reinigungsmaschine
und ein Paar neue,
weiße Damenschuhe,**
Größe 38, zu verkaufen.
Stets, Creppan.

Kaninchenhasinnen
zu Sucht zu verkaufen
Neumarkt 16, part.

**Ein junger Wach- und
Ziehband**
preiswert zu verkaufen
Fischerstraße 31.

**1 Buchbahn gegen
junge Henne**
zu tauschen.
Rumarkt 28.

**Ein Villenmantel, gut erh.
und eine gut ruhende Näh-
maschine zu kauf. gel. Gebote-
mittel werden mit in Zahl. gegeb.
zu erfr. Notental 16, 1 Tr.**

Felle!

Zahlo für:

I. a. Hasen	20 Mk.
Kaninchen, trocken	Pfd. 25 Mk.
Kaninchen, nass	Pfd. 15 Mk.
Ziegen	bis 150 Mk.
Schafwolle	kg 40 Mk.
Maulwurf	Stück. 4 Mk.
Katzen	bis 20 Mk.
Marder Ia	bis 500 Mk.
Ilja	bis 120 Mk.
Rindhäute, Kalb- und Schaf-Felle, Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle zu höchst. Tagespreis.	

Frau Jrmisch
Johannisstraße 16

Goldene
Trauringe
Jeden Feingehalt
in allen Wägen an Lager
Hermann Schladitz
Kleine Ritterstraße
Nr. 11

Nach Entressen großer frischer Transporte Reich von
heute ab eine Auswahl von 60 Stück obersten erstklassigen
opferreifen Original-
Milchkühen
sowie
hochtrag. Kühe u. Färjen
* prima Zuchtwillen *
zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf. Besgl. empfehle
echt bayrische Zugochsen
L. Nürnberger,
Merseburg, Halleische Straße 10/12. Telefon 28.

Prima reiner
Kakao
Pfund 20 und 22 Mark,
Safertakao
Pfund 16 Mark,
Bananentakao
Pfund 18 Mark,
reines
Chokoladenpulver,
Pfund 14 Mark,
große und kleine Tafeln
Chokolade,
Frucht- und
Malzbonbon
empfiehlt
Martha Hoffmann
Reichardt-Chokoladen-Geschäft
Gartendstraße 14.
Sonntag
Verkauf von Essen u. Mostich
mit 8 Uhr morgens bis 2 Uhr
mittags im Café Alte Post.

Geschäfts-Übergabe.

Dem hochverehrten Publikum von Merseburg und
Umgebung, meiner treuen Kundschaft erlaube ich mir
mitzutheilen, daß ich am 1. Januar 1920 mein bis-
heriges, seit 40 Jahren betriebenes
Optiker- u. Mechanikergeschäft
Herrn Arthur Pöfker übergeben habe. Für das mir
immer bereitete Vertrauen bestens dankend, bitte ich
höflich, künftighin auch auf meinen Nachfolger zu über-
tragen und zeichne
Hochachtungsvoll
Theodor Ebert.

P. P.
Bezugnehmend auf vorhergehende Anzeige gestalte ich
mitzutheilen, daß ich das Optiker- und Mechaniker-
geschäft des Herrn Th. Ebert unter derselben Firma
weiterführe und ich stets bemüht sein werde, zur vollsten
Zufriedenheit meiner Kundschaft zu arbeiten.
Ich bitte, dem meinem Vorgänger in so reichem
Maße bewiesenen Vertrauen auch auf mich übertragen
zu wollen und zeichne
Hochachtungsvoll
Arthur Pöfker.

Ober-Benna

Sonntag, den 11. d. Mts., von nachm. 3 Uhr an

*** großer *
Mastfenball**

Einlaß der Masken 5 Uhr.
Hierzu ladet ergeben ein
H. Wänche.

Thüringer Hof

Sonntag, 10. Januar

gross. BALL

Anfang 6 1/2 Uhr Volle Kapelle

Trebnitz. Sonntag, 10. Jan.
von abends 6 Uhr an
Großer Käpfel-Ball

Es ladet freundlich ein
A. Hege.

Die
29. Generalversammlung
des
Landwirtsch. Konsum-Vereins
E. G. m. b. H. Merseburg

findet am Mittwoch, den 21. Januar 1920, nachmittags
7, 8 Uhr in Wilmers Fremdenhof ihr statt.
Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Berein zur Hebung der
Höflichkeit.
Die Hauptmitglieder-
Versammlung
findet am Sonntag, 11. d. M.,
von nachm. 3 Uhr ab, im kleinen
Saale des Cafés hier, bei
H. D. Schlegel, Köpfer-
legung, Vorstandsmahl, Fest-
legung der Beiträge für 1920
und nachh. Tagesfragen. Bitte
um zahlreiches Erscheinen.
Der Vorstand.

Tivoli

Sonntag, den 10. Ja-
nuar 1920, von abends
7 Uhr ab
Tänzen!
Dazu ladet ein
M. G. D. Flora.

Künstliche Zähne
Füllungen / Reparaturen
Zahnziehen
Frau D. Reinisch,
Dantzig, Weiße Mauer 14.

Schwester

Juch Wilmernstraße
bei 27. ab. Jahrgang. Zufrieden
erb. unt. 58 an die Exp. d. Bl.

Zeichner

loft gesucht
Danzig, Frankleben.
Tüchtiger Fuhrmann
loft gesucht
Paul Köpfer,
Schmidmeister, O. W.

Schneider zum Ausbessern
von einem Herrenanzug bei
guter Kost und Lohn ins Haus
gesucht. Offerten unter 57 an
die Exp. d. Bl.

Möbelschler

loft
Ernst Malbricht.
Gießermeister
für Capulien-Fabrik lo. gel.
Danzig, Frankleben.
Zuverlässig, gewissenhaft.

Mann,

der im Umgang mit
Pferden und Rindvieh
Bescheid weiß, per loft
gesucht.
L. Nürnberg,
Halleische Straße 10-12.

Ein
ordentlich. Wärter
und einen
Laufburschen
loft
Städtisches Straßenn.
Ein junger Mann
im Alter von 15-17 Jahren
müß für die Expedition gesucht.
Offerten an
Paul Marckschell & Co.
Süde W. meine National-
mores- und Samenhandlung zum
1. April 1920 einen
// Lehrling //
unter günstigen Bedingungen.
Danzig, Süde, Oststraße 46.
1 Klempnerlehrling
loft
S. S. Elbe fern. Schulstraße 20.
Suche einen einen
Lehrling.
Oscar Hübel, Bademeister.

Bäckerlehrling

loft einen ein
S. Pange, Seffnerstr. 14.
Eine Wachsfräule
loft bei gutem Gehalt u. Essen
Off. unt. 56 an die Exp. d. Bl.

Aufwartung
i. Mittweg u. Sonnabend nachm.
loft. M. Wilmern, 14. 3 Tr. r.

Aufwartung
loft. Weissenfeller Str. 40.

Aufwartung
loft. bei gutem Lohn und Essen ge-
sucht. S. 7. Unt. die Exp. d. Bl.

Aufwartung
loft. Saubere, kräftige.
Obere Wilmern, Str. 7, part.

Gießungsbaufirma

Off. 1585
betr. Baufräule wird ge-
sucht. die Original-Firma
loft auch zu leu.
Am 7. 1. 6 Kartoffelkranz,
a. d. N. Dreyß 11. Alib. -Kofent.
verleitet. Finder d. Markt u. ge-
winnen, die Kolonial- u. Bl. ab-
haben.
Ein länger dauernde
Schäferhund
entlaufen. Wiederbringer er-
hält gute Belohnung.
Fr. Zaube, Dantzigstr. 15.

Verloren!

Auf dem Wege von Merseburg nach
Leipzig sind meinem Ehegatten
am Donnerstag abends
1 Paß (29 Stk.) Getreidefähre
gesucht - Halbesandstraße 10 - eine
wasserdichte Wagenplane
mit meiner Firma abhandeln gefonnen.
Wiederbringer erhält hohe Belohnung.
Friedrich Lehmann, Getreidegeschäft.

Provinz und Umgegend.

h. Halle, 9. Jan. Der Haushaltungsrat hat in seiner letzten Sitzung 3000 M für den Anschaffung...

Mit dem 1. April soll für die Gebäude in eigener Verwaltung ein neues Reglement...

h. Halle, 9. Jan. Aus räumlichen Gegebenheiten ist in der Provinz...

h. Halle, 9. Jan. Donnerstagabend eröffnete der Gau Mitteldeutschland...

Merseburg und Umgegend.

9. Januar.

(Weitere Meldungen siehe Sammelblatt.)

** Das neue Umfassungsgesetz ist mit dem 1. Januar 1920 in Kraft...

Das Geheimnis von Dubschinko.

Minimalkommission von Graf Gersdorff.

15. Fortsetzung. (Schlußwort verboten.) "Ich habe, du kennst ihn nicht persönlich?"

stimmt, wenn jedoch die Vereinbarung als auch die Forderung über...

** Arbeitsbeschäftigung. Seit Mitte Oktober hat durch die geringere...

** Sanierungsarbeiten. Der Gartenbauverein in Merseburg hat...

** Von der Juwelierinnenzimmerei. Am letzten Tage sind durch die...

Das Geheimnis von Dubschinko.

"Ja, doch! Unter drei Tagen werden Sie sich doch keine eigenen...

Gegen Wohnungsnot und Bauflaute.

Der volkswirtschaftliche Ausschuss der Nationalversammlung hat die...

Die Bauflaute in der Provinz soll dadurch geistert werden, daß diejenigen...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

Die Witterung vom 30. Dezember 1919 bis 5. Januar 1920 zeigte sich...

Die Witterung vom 6. bis zum 10. Januar 1920 zeigt sich in ihrer...

Gerichtsverhandlungen.

1. Schöffengericht Merseburg. Der Gerichtspräsident S. aus Halle a. O....

Das Geheimnis von Dubschinko.

"Nein", antwortete er, "es wäre am gefährlich für dich. Und trau dich...

Unterhaltungsblatt

„Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 2

Merseburg, 10. Januar

1920

Der Wehrwolf.

Eine Bauernnovelle von Hermann Böns.

12. Fortsetzung.

Das wußte wohl so gewesen sein, denn sonst hätte es um den neuen Hof nicht so glatt ausgesehen. Thebel hatte einen schönen Baum um den Garten gemacht, und da es sich gerade so passte, kam die Hofreife zwischen zwei großmächtige Hülsenbüsche zu stehen, die von Johanna so zurechtgeschnitten wurden, daß sie ganz gleich ausluden, unten breit und oben spitz, und vor die kleine Tür setzte Thebel zwei spitze Nachangeln. Vor allen Blumen und Büschen, die in den wüsten Gärten von Döringen wuchsen, schleppte der Knecht so viel heran als nötig war, und wenn er mit dem Bauern über Land wußte, sah er nach, wo schöne Blumen in den Gärten waren oder in Töpfen gezogen wurden, und davon ließ er sich Ableger geben, so daß er bald allgemein nicht mehr anders hieß als der Blumenthebel.

Es war aber auch eine Pracht, wie in dem Garten alles geblüht; zwar für die Schneeglöckchen, die Maiblumen und Osterblumen und die Kaiserkrone und Pfingstrosen und Tulpen war es in dem Jahre schon zu spät, aber die Schlüsselblumen hatten schön geblüht und im Juni hingen alle Büschel voll von wilden Rosen. Am ganzen Laufe netterten die Geiranten hoch, der Hollerbusch beim Backhaus war über und über weiß und die Gelbblüthe waren in der Sonne anzusehen wie kupferne Kammern. Wenn dann Johanna an den Büschen sich mit dem Messer zu schaffen machte und die Sonne schien ihr auf das Haar und die bloßen Arme, von denen die weißen Arme weit zurückgingen, und der rote Rock wippte, wenn sie sich bückte, um ein Unkraut auszureißen, dann sagte der alte Ul: „Ein Staatsfräuleinmensch ist es“, und stieß Harm in die Rippen und plinkte ihm zu: „Wenn ich halb so alt wäre, denn so wußte ich, was ich zu tun hätte. Oder soll sie dir ein anderes wegknappen? Denn daß sie dir in die Augen sticht, das habe ich all lange spitz, und eine bessere Frau kriegt du so halb nicht wieder.“

Der Ansicht war der Bauer auch, und mehr als einmal hatte er sich einen Stoch gegeben, um dahin zu kommen, wohin er wollte, aber immer war es ihm, als wenn ein Graben zwischen ihnen war. Denn was war er? Nicht daß er sich minder vorkam, weil sie mehr gelernt hatte, aber er traute sich nicht an sie heran, und das um so weniger, je mehr er mit ihr zusammen war. Früher war er mit Leib und Seele dabei gewesen, wenn es galt, der Halbe die Röhre aus dem Pels zu klopfen; wenn er jetzt aber im Moore lauerte oder im Busche lag, dachte er immer an ein Gesicht, um das das Haar so rot war wie die Abendsonne auf den Föhrenkammern, und an zwei runde Arme, die aus weißen Ärmeln herausstamen. Denn mit Freuden sah er, daß Johanna Fleisch und Farbe bekommen hatte; das Weibchen sah ihr prall und der rote Rock hing ihr nicht mehr so lose um die Lenden.

Am Johannisstage war Ulenwater mit Thebel nach Obbershagen gefahren, wo sein Vetter einen Hof hatte. Harm und Johanna waren allein, denn Melen war auf einige Tage zu Hause, weil Kradenmutter nicht ganz munter war. Es war den ganzen Tag glückselig gewesen und gegen Abend kühlte es sich keineswegs ab, so daß der Bauer, der mit Johanna im Garten auf der Bank saß, meinte: „Wir werden wohl ein Wetter kriegen“, denn über dem Halloberge standen dicke Wettertürme. Es weiterleuchtete dann auch immer mehr, und Wulf sah, daß jedesmal, wenn die Wolke auseinanderriß, das Mädchen mit der Hand nach dem Wieder sagte.

„Hast du Vange?“ fragte er. Sie schüttelte den Kopf: „Nein, es steckt mir bloß so in den Gliedern; ich bin ganz alle.“ Sie sah auch blässer als sonst aus und hatte wieder einen Wlud in den Augen wie damals, als Orpivoth sie aufgespiert hatte. Harm kam es in den Sinn, wie er sie damals im Arme gehalten und wie ein Kind gestützt hatte, und wie nachher, als sie vor ihm auf dem Schemel saß, ihr Haar so gerodet hatte, daß ihm ganz sonderbar wurde. Er sah ihre Hände an, die auf ihrer Schürze lagen. Sie waren braun geworden und die Arme gleichfalls, aber sein und vornehm waren sie deshalb doch geblieben, obzwar sie vor keiner Arbeit zurückgingen. „Sie ist und bleibt ein feines Fräulein“, dachte er und senkte so tief auf, daß sie ihn anlachte.

„Das hört sich ja ganz gefährlich an!“ meinte sie; „hast du was auf dem Herzen, was dich drückt?“ Wie sie ihn so lustig von der Seite ansah, da dachte er: „Seht ober nie!“ Aber es blieb beim Denken, denn er wußte nicht: „Seht das wohl, daß du sie einfach um den Leib fassen tußt, oder ist es wohlstandiger, daß du ihr sagst, wie dir zumute ist?“

Da kam ein Kind angeläufen, das sich einen Splitter eingerissen hatte, und nun hatte er es wieder verpaßt. Er sah abends wenig, wußte meist nicht, wo er mit seinen Augen bleiben sollte, kam fast überhaupt ganz unglücklich in seiner Haut vor und war froh, als es Zeit zum Schlafen war, denn das Wetter war zurückgegangen.

Er konnte lange Zeit nicht einschlafen. Er ärgerte sich über sich selber, wußte aber keinen Weg, der ihn zum Busche herausbrachte. Zudem hatte er Angst, er könnte es mit dem Mädchen verderben, und so lief er mit seinen Gedanken immer in die Runde. Zuletzt mußte er doch wohl eingeschlafen sein, denn mit einem Male sah er einen blauen Schein und hörte einen harten Schlag; das Wetter war wieder zurückgekommen.

Die Pferde schlugen gegen die Wand, die Röhre rissen an den Ketten. Er stand auf, hing sich den Mantel um und ging auf die Deele. Da lief er Johanna in die Wiege, die ebenfalls im Mantel aus ihrer Dünge kam. Der Wlud zeigte ihm, daß sie freibeweis war. „Ist dir schlecht?“ fragte er. Sie schüttelte den Kopf. „Es ist bloß das Wetter; im Bett war es mir zu stickig.“ Aber als der nächste Wlud und hinterher ein gewaltiger Donner Schlag da war, schrie sie auf, sackte sich nach der Brust und fiel gegen die Wand. Er sprang schnell zu, sackte sie um und führte sie in die große Dünge, ließ sie sich auf die Ofenbank setzen und rühte an sie heran.

Wlud und Donner kamen auf einen Schlag. Das Mädchen wollte sich zusammenehmen, aber ihr Mund behielt den Schrei nicht, und da nahm er sie in die Arme, legte ihren Kopf an seine Brust und deckte ihr seinen Manteltragen über das Gesicht; so hielt er sie, ihr ab und zu, wenn es wieder blühte und frachte, die Schultern klopfend und ihr zuwendend wie einem jungen Kerbe, das vor einem Nachgeland stehen will. Sie lag ganz still und ätzerte feinnal mehr, und bloß wenn das Wetter es gar zu gut meinte, kühlte er, daß ihre Hände flogen.

Nach einer kleinen halben Stunde hörte das Wlud und Donner auf. Es goß wie mit Wallen und es wurde kühl in der Dünge. Er nahm ihr den Mantel von dem Gesicht und da merkte er, was sie ihm fest in den Arm nahm, und er kühlte, daß zwischen ihnen beiden kein Wall und kein Graben mehr war, daß sie zusammengehörten in Freud und Leid, und er nahm sich, was ihm zumut.

„Das war eine schlimme Nacht!“ rief Ulenwater, als er am anderen Mittag in die große Dünge trat. Er war das letzte Ende zu Fuß gegangen, denn Thebel wollte noch etwas Tannbede zum Streuen holen, und weil der Alte einen leisen Schritt hatte, so konnte Johanna nicht so schnell von Harms Schoß herunter, wie sie wohl wollte. So stand sie da, hatte die Augen auf dem Estrich und Waden wie Pfingstrosen so rot, frisch an ihrer Schürze herum und plakte schließlich heraus: „Wlud anfangs“. Dann schlug sie aber die Hände vor das Gesicht und lachte und auch Harm lachte und Ul erst recht, denn er merkte bald, wo es eingeschlagen hatte.

Er sah von einem zum andern und schließlich sagte er: „Na, denn so wünsche ich euch alles Gute, meine Kinder! denn das seid ihr mir beide geworden.“ Aber dann schlug er auf den Tisch: „Das ist mir ja ein brüges Pöhl! Nicht einmal ein Glas Wein und ein Stück Kuchen kriegt man vorgezset?“, das ist doch sonst keine Weise hierzulande!“

Die junge Frau lief, was sie konnte, und bald stand eine irdene Flasche mit Wein auf dem Tisch, über den sie ein reines Tuch gelegt hatte, und ein bunter Teller mit Kuchen und ein noch bunterer Krug mit einem noch viel bunteren Blumenstrauß, und drei hohe Gläser von der feinsten Art, aus denen die spanischen Offiziere von den Kaiserlichen eigentlich trinken wollten, kamen auf den Tisch, und der Wein, der auch für andere Leute bestimmt gewesen war, schmedte denen, die ihn tranken, darum doch nicht schlechter, wenn auch Johanna bloß ein halbes Glas trank und dann schon sagte, daß die Dünge mit ihr in die Runde ginge.

„Harm“, sagte der Alte, als Johanna aufwisch, „eins will ich dir aber sagen: der erste Paster, den ich auftreibe, muß her und die Sache

richtig machen. Es sind jetzt wilde Zeiten und der Teufel kann sein Spiel haben. Deine Frau liegt ganz allein da; gibt es ein Unglück, dann kann sie am weißen Steine über Land gehen, denn es wird auch manche da sein, die ihr den Nagel hier nicht gönnen und ihr alle Hand anhängen wird. Es sind jetzt die Zeiten nicht, daß wir eine rezeptliche Hochzeit abhalten, denn der Himmel bezieht sich immer mehr. Der Tilly, der papistische Hund, jagt die Dänemärkischen hin und her, und die Westfalen ist auch wieder da. Laßt euch einsegnen und damit holla! Die Hauptsache ist die, daß du dich des Nachts nun nicht mehr so zu graulen brauchst!

So wurde es denn auch gemacht, und es war auch gut, daß der Bauer sich mit der Ertragung beistellte hatte, denn so konnte er mit mehr Ruhe an Beerhöfstel zurückdenken, wenn er wieder den Wolf auf der Haide spielen mußte.

Das war jetzt nicht ganz selten der Fall. Tilly und die Dänen zogen sich um die festen Plätze wie die Hunde um die Knochen, und wo man hinhörte, gab es Not und Tod und Menschenjündererei. Wo die Kriegsvölker gerneet hatten, da zogen die Marodebrüder mit der Hungerharte hinterher und man vernahm alle Tage erschütternde Geschichten von totpgequälten und hingekerkelten Frauen, denn wer den Unmenschen in die Hände fiel, ob ein siecher Greis oder ein Brustkind, es mußte des Todes sein.

Die Wehrwölfe hatten darum alle Hände voll zu tun. Es waren jetzt ihrer hundertfält Nachthelden geworden, wozu noch an die zweihundert Tagelöhner kamen. So ging die Arbeit flott donkstatt, und manche Bäume an den Sträßen trugen Früchte, die selbst der bapptige Junge liebendgern hängen ließ. Dabei sahen sich aber die Wehrwölfe ihre Leute genau an und behandelten jedermann, wie es seine Stellung mit sich brachte; was eine Kolbinde am Arm hatte, bekam die Angel und kam unter die Erde, das andere Rad aber wurde mit der Wiebe geehrt und die Krähen und Wölfe mußten das Weitere besorgen.

Es war ein grauer Märgenat, da hatte der Wulfsbauer auf dem Amte zu tun. Jüngendeine Spürnase hatte es herausgebracht, daß die Dringer jetzt Beerhöfster hießen und noch nicht so verbungert waren, als daß man ihnen nicht die Schwähung zumuten könnte. Das stand ihnen aber gar nicht an und Harm Wulf als Vorsteher wollte ihnen das vom Halle schaffen. Als er den Herren vom Amte sagte: „Solange ihr uns nicht schüßt, wird von uns nicht geschagt,“ wurde er ein ausverkaufter Kerl gegeben; aber er hielt die Nase hoch und sagte: „Ich will doch mal sehen, ob unser Herr Herzog Christian nicht eine andere Meinung von der Sache hat; ansonsten steden wir lieber unsere Häuser an und leben vom Betteln und Stehlen, bis man uns ein Amt gibt, damit wir auch Leute schinden können, die sich in Bruch und Wulst bergen müssen.“

Als er aus der Tür ging, stand Thebel da; er war ganz weiß um die Nase, hatte Augen wie ein Wulfsfater im Dunkeln und sagte: „Der Sängling und das Heilige Kreuz sitzen halb besessen im Krüge und Wesenwulst macht sie noch besessener.“ Der Bauer riß die Augen auf: „Wahr und gewiß?“ Der Knecht nickte: „Ich stand hinter dem rotbärtigen Hund und hatte schon die Hand am Messer; aber da dachte ich noch zum Glück daran, daß das nicht in deinem Sinne ist. Heute kommen sie uns nicht mehr aus dem Saß, Bauer, wie seinerzeit in Ahlden. Ich bin schon in Hechel gewesen und in Schillerslage, und von da ist an alle gerechten Leute Meldung gemacht; dennio sollen sie diesmal wohl daran glauben müssen!“

Indem Wulf mit Thebel nach dem Krüge ging, bedünkte es ihn, als wenn ihm gar nicht so froh zu Sinne war, wie es eigentlich sein mußte. Er dachte mehr an Beerhöfstel und an seine Frau, als an die Galgenhölder, aber darum ging er zuerst doch schnell, bis er sich selber „Vr!“ rief und so langweilig die Straße hinaufging, als hätte er so viel Zeit wie ein Knecht, der den Stall ausmisten soll. Er fragte auch noch die Krügerin, die vor der Türe stand, nach ihren Kindern, aber mit eins konnte er nicht mehr zuhören, denn er hatte eine Stimme gehört, eine Mannsstimme, aber so hell, als ob ein Hengstföhlen löstete, eine Stimme, die er noch keimmal gehört hatte und die er doch kannte; denn wenn er allein im Wüschle lauerte oder über die Haide ritt, hatte er sie oft vernommen. Er dachte an den Nachmittag auf dem Singhberge und daran, wie er mit Hennesdenklaus durch das Dorfmoor geritten war und Brandblitz in die Nase bekommen hatte, und an all das andere. Seine Nase stand vor ihm, Herme an der Schürze und auf dem Arme die kleine Maria, und er biß die Zähne aufeinander, daß es krachte, so daß die Krügerin sich ordentlich verärgerte. (Fortsetzung folgt.)

Die Abendburg.

Chronika eines Goldbüchers in zwölf Abenteuern.
Von Brano Wille.

30. Fortsetzung.

Solche Worte waren mir noch holdere Musik, als das Lied zur Harfe. Ich richtete mich auf und lächelte: „Dank für des Fräuleins Gnade und ebenfalls Euch, gute Kammerfrau, Dank für den Beistand. Dem Himmel Dank, daß ich Euch gefunden habe!“

Meinen Kopf bedankend, erklärte ich die Verletzung für unbedeutend und erhub mich vom Boden. Auch die Frauen lundten auf, und nachdem sie ein nasses Tuch zu meiner Wundlung gereicht hatten, war unsere erste Überlegung, wie wir uns vor Überjagung sichern könnten. Die Kammerfrau gab den Rat, ihre Herrin solle mit Harfen fortfahren. Da sei der Wäretin, deren Schlafgemach hinter der einen Wand gelegen, und auch der Burgwache im Hofe unverdächtig. Zur Musik möge ich meine Geschichte erzählen.

Gesagt, getan. Und nun lauschten voll inniger Teilnahme die beiden Frauen meinem Berichte. Als ich auf den Dominikaner und den Prager Herrn zu sprechen kam, in dessen Schloß ich verhaftet worden, sagte das Fräulein bitter: „Mein laubterer Oheim, der Graf Slavata! Und sein tüchtiger Helfershelfer Vater Aloisius — auch uns gegenüber ein rechter Teufel und Volkstreckt. Mein Oheim will

seine Nichte um ihre Habe bringen, nachdem er dazu beigetragen, daß mein teurer Vater unter Henkers Schwerte verbluten gemußt. Zum Klosterfräulein wollen sie mich machen, und weil ich mich widersehe, ist diese Gefangenhaft über mich verhängt.“

Ich starrte die Jungfer an: „Unter Henkers Schwerte ist Oer Vater verblutet?“ — „Nach einem tiefen Senker kam die Untertot. Mein Vater gehörte zu jenen böhmeimischen Empörern, so für die Glaubensfreiheit kämpften, jedoch am Weissen Berge geschlagen und zum Teil dem Scharfrichter überliefert wurden.“

Ergrißen neigte ich mich und hauchte einen Kuß auf der Jungfer Hand. „Spielet weiter auf der Harfe!“ mahnte Mariana. Doch die Gräfin versetzte trüb: „Ich kann es nicht mehr, nachdem die schredliche Erinnerung an meines Vaters Tod heraufbeschworen ist. So wird es denn am besten sein, wir löschen das Licht und fahren mit leiser Stimme in unserm Gespräche fort. Stelle dem Singling Wein hin. Er mag neben meinem Bette im Sessel Platz nehmen, derweilen ich mich hintrede.“

Nun lauschte ich im Dunkeln dem Namen der holden Jungfer. Es war eine Nacht voll wunderbarer Gefühle. In untrüger Furcht vor Entdeckung gesellte sich das Gaukelspiel der Hoffnung, zu den Senkern, die unsere traurigen Berichte erpriesen, das heimliche Glück einer schnell getrautesten Freundschaft.

„Mein teurer Vater“ — sagte die Gräfin. „Ich sehe ihn noch, wie sein gebräunt Antlit strahlte und tief sein Auge blitzte zur Zeit, da uns das Glück noch lächelte. Was dann der Gram aus ihm machte, mo ein Bildnis zeigen, das der Verurteilte mir überbringen ließ. Gleichwohl war sein letzter Gang aufrecht, daß er der Sieger schien, während seine Gegner schon zur Seite blühten. Ich war damals noch ein Kind; aber deutlich steht in meiner Erinnerung das graunige Schauspiel, das ich nebst meiner älteren Schwester Elisabeth und meiner treuen Mariana vom Fenster eines Hauses auf dem Altstädter Ring mit ansah. Kopf an Kopf wogte drunten die Menge, während Soldaten mit geladenen Musketen und vorgezogenen Riden das Bürgerliit umgaben. An den Fenstern des Rathhauses zeigten sich der Altstädter Rat, die Königsrichter und andere Würdenträger in Prunztgewändern. Unten am Bürgerliit harrete eine Schar von Männern mit bleichen, finstern Gesichtern, Ketten an Händen und Füßen, darunter mein Vater, schwarz gekleidet. Es waren die verurteilten Rebellen, denen das Haupt, zum Teil auch noch die Schwurhand abgeschlagen werden sollte. Ein Wöllerschuh zeigte an, daß die Exekution beginne. Wie der Oberrichter den Stab zerbrochen hatte, traten unter Jauchensgeräus drei rotgekleidete Scharfrichter auf das Bürgerliit, und einer entblößte sein breites Schwert. Mit Namen angerufen, kam mein Vater zuerst an die Reihe, und ihm wurden die Ketten abgenommen. Stark und hoch gewachsen wie er war, sprang er mit zween gewaltigen Schritten die Treppentufen hinau, wechselte etliche Worte mit dem Scharfrichter und entblößte sich den Nacken. Da trat neben ihm ein Fechter und hielt meinem Vater unter Beschöwörung den Kreuzfirum vors Angesicht. Einen Triumphschrei fand ich inmitten meiner Anst, wie auf einmal mein Vater den Fechter mit einem Tritt vom Bürgerliit in die johlende Menge warf. Gleich darauf riß mich Mariana vom Fenster zurück und umhlang mich weinend, während drunten ein dumpfer Schlag erscholl, worauf die Menge hoch wie föhnender Wald murmelte. Ich durfte nicht mehr zum Fenster, und es weinten lange die Frauen, so um mich waren. Mariana reichte mir zum Trost meines Vaters Bildnis, in eine silberne Kapel gemalt. Ich will es ihm, Herr Johannes, weisen. Nach für ein Weilchen Licht, Mariana.“

Beim Kerzenschein nahm ich die dargereichte Kapel und betrachtete das Bildnis. Graf Schick hatte ein bärtig Antlit, wachsbleich von der Gefangenhaft, unrühmt von braunen Wunden; mit blauen Augen, deren trübsige Kühheit und Hobeit kein Kummer bewältigt hatte, obwohl Spuren davon den Mund umgaben. Auffällig war die Art, wie die Hände auf der Brust lagen. Die Linke streckte Daumen und Zeigefinger schwankig voneinander. Darunter lag die Rechte mit gleichfalls gelpreiztem Daumen, der den Zeigefinger der andern Hand berührte. So war angedeutet der lateinische Buchstabe: Z.

Die Jungfer erläuterte das Zeichen folgendermaßen: „Mein Vater, dem es während seiner Gefangenhaft bis zum letzten Stündlein verwehrt blieb, seinen Kindern von Angesicht zu Angesicht oder auch nur brieflich zu begegnen, hat uns eine Mahnung geben wollen, die er nur biblisch auszubilden vermochte. Seinen Vater, der zu ihm ins Gefängnis gekommen war, wies er an, diese symbolische Geberbe zu malen, vermutlich, weil das Z als letzter Buchstabe aus Erbe des Lebens und an die letzten Dinge erinnert.“

Ich stuzte, bedeutend, daß ja auch am Schmelzofen ein Z angebracht war, und zwar am hinteren Teil des Behemts, während auf dem Mause ein A stand. Als ich der Jungfer davon Mitteilung machte, wechselte sie mit ihrer Kammerfrau einen Blick der Überlegung. „Das ist allerdings seltsam und bringt auf die Vermutung, daß der Buchstabe Z doch eine andere Bedeutung haben kann, als ich bisher annahm.“

Als nach diesem Gespräch das Licht wieder ausgelöscht worden, grübelten wir alle drei eine Weile über das Rätsel. Dann meinte ich: „Die gnädige Jungfer hat etwas gesagt, was mir noch unverständlich ist; daß nämlich das Z auf dem Schmelzofen von ihrem Vater herrühre. Wie denn? Hat er sich einmal hier aufgehalten?“ — „Gewiß doch!“ entgegnete das Fräulein. „Habe ich das doch nicht erwähnt? Die Burg, auf der wir uns befinden, ist meiner Familie Eigentum, gern hat mein Vater hier gehaulet und hat das Laboratorium nach eigenem Plone angelegt, selber der Alchimie beflissen.“

Nach all den kummervollen Gesprächen schlug unsere Stimmung in jugendlichen Übermut um. Jungfer Thessa erhub sich vom Lager, nahm die Harfe und sang dazu ein Lied von der Prinzessin zu Wittenheim, die eine Krone aus Mondstein trage und in ihrem Wiegengestirnlein gleichwie in einer Karusse durch ihre bunten Bande schaukle. Der Rundreim hieß:

„Sofort dein Glück, wann es kommt geschauelt,
Weil es sonst vorüberkauelt.“

Diese keltische Gräfin war mir die Prinzessin von Birgenheim und war wohl auch mein Glück. Der Mond schien durch vergitterte Fenster und verführte der Jungfer Hände, die hurtig und zart über klingende Saiten glitten. Wie gern hätte ich sie erhascht und an mein Herz gedrückt, das sich stürmisch nach Härlichkeit sehnte und zum Berspringen klopfte. Doch eine Hebit war dem Fräulein eigen, die mich in Schüchternheit hielt. Am so reiner aber war mein Glück, um so zauberhafter mein Träumen. Im sanften Schall, zu Mondenschein und Schattenpiel, zu süßem Zittern, Schauern und Schweben ward alles, was mich umgab. Ich gedachte der letzten Nacht, die ich bei Waldhauer verbracht, und wie an des Knäbchens Leiche mir das Geheimnis aufging: „Der wahre Alchimist sucht Herzensqualitäten zu adfugen und in des Herzens Gold zu transmutieren.“ Und in mir jubelte es: „Bist auf einmal ein echter Goldmacher worden, Johannes!“

Doch vorüber ging das selbe Stündchen; ich mußte in mein Gefängnis zurück, und wir sorgten uns, weil der Strich im Schornstein sich nicht mehr erreichen ließ. Schließlich gelang es mir, den Feuerhaken in des Striches Röhre zu bohren, und nun konnte ich emporkriechen.

Auf dem Dache angelangt, raunte ich durch den Schlot ein Valet und riefte auf dem Ferkel zum Schornstein meines Laboratoriums. Beim Schein der Laterne, so noch immer im Schmelzofen brannte, kletterte ich hinunter und kam wohlbehalten in meinem Gemache an. Ich verbrachte meine ruhige Gewandung und wusch mir die Schwärze ab. Auf's Bett gestreckt, fand ich bis zum Morgengrauen keinen Schlaf, denn mein Kopf schmerzte, und die Abenteuer dieser Nacht gingen durch meinen Sinn.

Andern Tages unterfuchte ich die Buchstaben auf dem Schmelzofen. Das A auf der Schwärze war mit schwarzer Farbe hingemalt. Ich kratzte daran, fand aber nichts Sonderbares. Wie ich dann den Buchstaben Z bespulte, klang die Stelle hohl. Ich lockerte die Asche, bis eine herausging, und siehe, da war eine Höhlung. Einen Lederbeutel zog ich herfür, der war mit Goldstücken, über dreihundert an Zahl, angefüllt.

Wie ein Blick kam mir nun die Einsicht, Graf Sölder habe durch seine Gebarde andeuten wollen, daß überall, wo sich auf seiner Burg das Z befände, eine Versteckung verborgen sei. Dem Scharfsmut seiner Kinder mußte er es anheimgeben, die Deutung herauszufinden, da ihm ja verneint war, in anderer Weise als mit stummer Geberde zu seinen Erben zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Rasierpinsel.

Eine hässliche Angelegenheit von Frau Dr. Marie Rothheit.
(Nachdruck verboten.)
Der naturwissenschaftliche Grundsatz, daß nichts auf der Welt verschwinden kann, ist jedermann geläufig. Trotzdem behaupte ich, Auch in dem bestgeordneten, geblühten Haushalt verschwinden zuweilen Dinge.
Ich meine damit nicht, daß sie verlegt, verworfen oder verkrant werden. Nein. Mit beträchtlichem Aufsehen verschwinden sie spurlos

für immer. Selbst das allerjüngste Familienmitglied erinnert sich noch in klaren Tagen an ihr einstiges, jäh abgebrochenes Dasein.

Diesmal war's der Rasierpinsel. Eines Tages war er weg. Der Hausherr schlug natürlich Lärm. Große vergebliche Streife in allen Räumen. Lange Erörterungen und Vermutungen über Unfallschicksale oder etwaige Vergeßlichkeit.

Sämtliche Hausleute wurden auf Herz und Nieren geprüft. Sogar der anwesende Logiergast wurde verdächtigt, aber die Dame — denn eine solche war es — wußte entrüftet ab.

Großvater gab mir der beleidigte, rechtmäßige Besitzer a. D. den Auftrag, einen Ersatzpinsel zu beschaffen.

Ich ging also in einen Laden und verlangte einen Rasierpinsel. Die Verkäuferin führte mich an blankpolierten Messalen entlang, auf denen tausend Raschen und andere Alltagsgegenstände blühten, zog eine neue Lade heraus, entnahm ihr mit schon manikürten, süßen Fingern eine Anzahl von Rasierpinseln und baute sie auf der Glasplatte des Ladentisches vor mir auf. Obgleich ich mich einiger Warenstücke rühmen kann, brachten mich die Rasierpinsel in leichte Verlegenheit.

Welche Eigenschaften werden von ihnen verlangt? Das fiel mir im Augenblick nicht ein.

Zunächst such mir bei allen die hübsche, vom Hellen ins Dunkle gehende Zeichnung der Haare in die Augen. Das erinnerte an den Gamsbart. Ich tat also fachtundig, tippte mit dem einen und dem anderen ins Gesicht und fraate endlich, unchlüssig einen herausgreifend: „Was kostet der?“

„Zwanzig Mark“, sagte das Fräulein, leicht gelangweilt.

„Aber“, stammelte ich erschrocken, „wie ist denn das möglich?“

Das Fräulein sah mich halb erkant, halb freude an.

„Das sind doch echte Dachshaare“, laute sie freude.

Ich lieb mich aber als alter, im Kraut gedienter Krieger („Käufertanalle“ nennt der Herr Verbandstetretar das) nicht einschüchtern... es müßte doch etwas Billigeres geben... das Fräulein zog aus den zierlichen Abteilen der unerhöplichen Lade noch zehn Rasierpinsel heraus... Ja, es gab auch etwas Billigeres.

Zweiundzwanzig Mark, zwanzig Mark.

Ich hatte inzwischen Umschau gehalten und suchte auf eigene Faust. Einen griff ich heraus. Zierlich war er, einen schönen Dachsbart hatte er und einen weichen, gedrehten Griff, auf dem er seit und aufrecht stehen konnte.

„Der!“ rief ich, erkreut ihn, der Verkäuferin hinsetzend.

Eine Weile studierte sie die winzige Klemmarke mit den für den Uneingeweihten unleserlichen Hieroglyphen, dann erklärte sie, leicht wegwerfenden Tones: „Kostet nur vierzehn Mark.“

„Nur vierzehn Mark, aber das ist doch auch noch schrecklich teuer.“

Jetzt lächelte das Fräulein jede Hoffnung auf Befreung ausgegeben zu haben.

„Aber es gibt doch so wenig Dache.“ laute sie.

Diesen Einwand ließ ich gelten. Wahrscheinlich, ich war weder in der Jägerstraße noch Unter den Linden einen Dach begneet.

Mein Pinzel, denn schon war ich entschlossen, ihn zu nehmen, lachte mich selbstbewußt an.

Und das Fräulein packte ihn ein.

Sorgfältig, wie es echten Dachshaaren ziemt, in weißes Seidenpapier.

Gemeinnütziges.

Obst- und Gartenbau.

Allerlei vom Hausgarten.

Das kommende Frühjahr weckt schon jetzt allerlei Gedanken über die Neueinrichtung des kleinen Hausgartens. Recht hübsch muß er werden, das ist der Leitgedanke jedes Gartenbesthers. Dabei läßt sich aber manch einer verlesen, über das Ziel hinauszuschicken. Als Grundsatz muß gelten: Anpassung an die gegebenen Verhältnisse. Wer einen Garten in idyllischer Lage besitzt, würde unklug handeln, wollte er hier einen Felsenarten mit Alpenpflanzen entziehen lassen. Und wo täglich die Sonne heiß brennt, da würde man mit einer Geurabatte schlechte Erfahrungen machen. Die Verwendung von Felsen im Vorgarten ist überhaupt nur bedingt anzuraten. Gänzlich falsch ist es, die Steine dabei auf die hohe Kante zu stellen. Steine sollen im Garten so liegen wie sie uns in der Natur begegnen. Als Pflanzung wähle man in solchen Fällen nur Gewächse, deren natürlicher Standort das Gebirge ist. Geranien, Fuchsen, Begonien u. dergl. gehören nicht in die Nachbarschaft von Felsen. Blumenbeete sollen in regelmäßigen Formen gehalten sein. Ob dabei der Kreis oder das Viereck vorzuziehen ist, bestimmt die Anlage des Gartens. Bei Teppichbeeten sorge man durch zweckmäßiges Beschneiden, daß die Pflanzen den ihnen zunehmenden Raum nicht überwuchern. Recht häßlich wirken die oft im Garten verwendeten Konfiguren (Iwerg, Hebe, Nixe und dergl.). Knüppelbänke entsprechen dem heutigen Geschmack ebenso wenig wie die eisernen Bänke. Eine schlichte Holzbank in geraden Linien und mit hellgrauem Anstrich ist das beste Sitzmöbel im Garten. Wo eine Steinfigur oder sonstige Skulptur von einwandfreien Formen zur Verfürgung steht, erhält diese am besten ihren Platz gegenüber der Sitzgelegenheit. Kann man das Gartengitter selbst wählen, so nehme man einen Holzgarn, lackiert angedrückt.

Von den Gewächsen, die dauernd im Garten bleiben sollen, verweide man solche, die schnell in die Höhe und Breite wachsen. Solche

würden bei beschränktem Raum schnell der übrigen Pflanzung Licht und Luft rauben. Nur wo ganz wenige Gewächse verwendet werden sollen, mag man stärker wachsende nehmen. Die meisten Sträucher muß man alljährlich kräftig zurückschneiden. Werden sie aber zu alt, so daß sie sich durch Rückschnitt nicht mehr verjüngen lassen, dann heraus damit und Ersatz anderer Art gepflanzt. Von klein bleibenden Blütensträuchern seien empfohlen: Sägelblume, Forsythie, Seidelbast, Lantane, Mandelbaum, Spierstrauch, Denke, Klieder, Azalee, Galgenstrauch, Weigelle, Kalmie, Kerrie, Bohnenbaum, Erbsenbaum, Sauerborn, Feuerborn. Die Auswahl ist groß, zumal manche der genannten Gattungen viele niedrig bleibende Arten haben. Immergrüne Pflanzen sind besonders für Einzelpflanzung anzuraten. Für den gleichen Zweck sind noch zu nennen: Rotborn, buntblättriger Ahorn, Krongewide, Salzbaum, Mandelbaum und Pyramidenahorn. Die meisten Sträucher begnügen sich mit gutem Gartenboden. Blütensträucher werden erst nach der Blüte zurückschnitt.

Landwirtschaft.

Für den nächstjährigen Kartoffelanbau.

Über die Wiederverwendung des gleichen Bodens zum adermaligen Kartoffelanbau herrscht vielerorts die Ansicht, es müße, wie bei anderen Kulturpflanzen, auch hier ein Wechsel eintreten. Das ist aber durchaus nicht nötig. Namentlich in kleinen Gärten wird Jahr für Jahr auf demselben Stück Kartoffelanbau betrieben und stets mit Erfolg. Natürlich muß eine geeignete Bearbeitung des Bodens vorgenommen werden. Die im Frühjahr vorzunehmende Düngung mit Stallmist gibt der Kartoffel die gewünschte Nahrung und ermöglicht eine jahrelang wiederholte Bebauung derselben Fläche. Wo der erhoffte Erfolg bei der Ernte ausblieb, ist noch meist ein falsches Düngungsverfahren daran die Schuld gewesen. Herbstdüngung beispielsweise mit Abort und Jauche ruft im nächsten Jahre wohl einen üppigen Krautwuchs hervor, aber an der erwünschten Knollengröße und Knollenmenge wird



es fehlen. Für Kartoffelland unterläßt man darum die Herbstbindung und bindet nur im Frühjahr mit Stallmist. Kleintier- und Geflügelzüchter leiten Vorkreisläufe. Man legt die Knollen direkt hinein, ohne natürlich des Gutes zu tun, was den Geschmack beeinträchtigen würde. Dann deckt man die Knollen zu und überläßt sie ihrem Schicksal mit der bestimmten Gewißheit, eine gute Ernte zu erhalten, wenn nicht widrige Witterung oder Erkrankungen und vorübergehende Hindernisse dazwischen kommen.

Die Ernte 1919.

Über die Ernte des Jahres 1919 sind bisher nur die Ergebnisse der Voranschläge für Preußen bekannt geworden. Angesichts der verminderten Anbaufläche, des Düngermangels und des Fehlens guter Arbeitskräfte kann somit immer noch von einer leidlichen Mittelernte gesprochen werden. Nur offenbar ist immer weiter die Tatsache, daß seit Kriegsbeginn mit jedem Jahr die Ernteerträge eine Abnahme erfahren haben. Diese Tatsache verdient die größte Beachtung. Nun die vorläufigen Bahleergebnisse selbst. Danach gestaltete sich die Ernte folgenbermaßen gerechnet nach Tonnen:

	1919	1918	1919
Winter- und Sommerweizen	1 246 581	1 326 504	-6,0 v. H.
Winter- und Sommerroggen	4 765 515	4 909 893	-2,9
Winter- und Sommergerste	1 049 559	1 026 600	+2,2
Gemenge aus vorst. Getreidearten	74 695	71 723	+4,0
Hafser	373 557	242 757	+55,0
Gemenge aus Getreide m. Hafser	373 557	242 757	+55,0
Erbisen aller Art (Kleinsorten)	92 868	72 838	+27,1
Gemenge aus Hülsenfrüchten u. Getr.	200 258	222 299	-9,9
Kartoffeln	16 394 713	18 688 443	-12,3
Futterrüben (Munteln)	10 176 865	12 302 101	-17,3
Zuckerrüben	4 642 204	6 751 027	-31,2
Kohlrüben (Wurten, Dorschen)	3 985 195	4 594 055	-14,3

An Brotgetreide, einschließlich der zu Nährmitteln dienenden Getreidearten, wie Gerste, Hafser, Buchweizen und Gemenge, sind somit im ganzen 10,54 Millionen Tonnen gegen 10,27 Millionen Tonnen im Jahre 1918 in Aussicht gestellt worden, so daß ein kleiner Überschuß von 20 Prozent gegen das Vorjahr vorhanden sein wird. Bei den Hülsenfrüchten und den zugehörigen Gemengen überwiegen die diesjährigen Erträge jedoch oft sehr bedeutend die von 1918. Nach Ansicht der meisten Vertrauensmänner wäre die Ernte an Körnerfrüchten in diesem Jahre sehr günstig, in vielen Gegenden sogar vorzüglich ausgefallen, wenn überall brauchbares Saatgut und der benötigte Dünger zur Verfügung gestanden hätten. Für Kartoffeln und die übrigen Hackfrüchte sind die geschätzten Mengen sämtlich geringer als im Vorjahre. Der im ganzen zu frühe Sommer ist der Entwicklung dieser Fruchtarten nicht günstig gewesen. Die Gelaternte hierin wird unter Mittel bezeichnet werden. Der Ausfall ist bei Kartoffeln und Zuckerrüben mit Rücksicht auf die Volksernährung um so mehr zu bedauern, als auch die Ernte 1918 an diesen beiden Fruchtarten nur mittelmäßig ausfiel. Ein bemerkenswerter Grund für den Rückgang der Erntemengen an Kartoffeln und Zuckerrüben ist die diesjährige geringe Anbaufläche infolge des Mangels an Landarbeitern. Die Verminderung beträgt gegen das Vorjahr 49 Prozent bei Kartoffeln und 10,9 Prozent bei Zuckerrüben. Auch bei den andern Fruchtarten, wie Weizen, Roggen, Gerste und Hafser, sind kleinere Ernteflächen festgestellt worden.

Kleintierzucht.

Zur Gänsezucht.

Ende Januar oder Anfang Februar beginnt die Gans in der Regel mit dem Legen. Nimmt man ihr stets die gelegten Eier bis auf eins fort, so bringt sie es nicht selten auf eine recht ansehnliche Zahl. Die Eier bewahrt man liegend an einem kühlen, aber frostfreien Ort auf und dreht sie täglich einmal um ihre Längsachse. So behandelt, halten sie sich recht lange brutfähig. Aber auch für Gänseier gilt es: je früher zur Brut, je günstiger das Resultat. Wer daher Erntehühner oder frühe Brutbennen hat, läßt die ersten Eier vorteilhaft von diesen ausbrüten. Dort, wo die Gans ihre Eier gelegt hat, setzt man sie auch zur Brut, da sie sich an einem anderen Ort nur schwer dazu bequem würde. Ihre Brutlust zeigt die Gans dadurch, daß sie sich Federn ausruht und damit das Nest auspolstert. Dann gibt man ihr die nötige Anzahl Eier unter. Täglich verläßt die Gans dann selbständig das Nest, jedesmal die Eier sorgfältig mit Federn bedeckend. Die Brutzeit dauert 28-30 Tage. Solange die jungen Gänzlinge oder Gänse noch mit dem Daunenkleide bedeckt sind, sind sie sorgfältig vor Regen und Kälte zu bewahren. Ist erst das Federkleid gewachsen, was nach 2-3 Monaten der Fall sein wird, sind sie gegen jede Witterung gesichert.

Hundeerzucht.

Durch alle möglichen und unmöglichen Untugenden von nicht voll beschäftigten Hundebunden oder an der Kette liegenden Hunden entstehen durch dauerndes Knabbern usw. gewöhnlich am Rücken Ekzeme. Es empfiehlt sich das Einschnütern der geröteten Haut mit Weisalbe, was zweimal täglich zu geschehen hat. Vor einem neuen Einschnütern muß stets die alte Salbe mit Spiritus entfernt werden. Außerdem soll das Tier dauernd einen Maulkorb tragen, der von innen mit Glanzleinwand verhängt werden muß und nur beim Fressen abgenommen werden darf.

Unjere Tauben im Winter.

Im Winter steht das Leben der Tauben auf dem Nullpunkt, und wir haben genügend Zeit, uns mit gewissen Unzulänglichkeiten zu befassen. Da ist es vor allem die Wohnung, die einer genauen Besichtigung bedarf, denn sie soll der Taube Schutz bieten gegen Kälte, Wind und

Weter, aber auch gegen die Feinde aus der Tierwelt, die zur Zeit der größten Kälte auch am grimmigsten sind. Der Taubenschlag muß darum geräumig, warm und sicher sein. Regen und Schnee dürfen nicht eindringen können, Türen und Klappen müssen leicht und sicher funktionieren. Im Winter ziehen die gefährlichsten Taubenfeinde Marder, Miesel und Muis, aus den Wäldungen und Holzungen nach den Dörfern, wo sie nachts ihr mörderisches Handwerk treiben. Am Morgen findet dann der Taubenzüchter seine Lieblinge tot im Schlage umherliegen mit einer kleinen Bisswunde in der Nähe des Kopfes, nicht einen einzigen Blutstropfen mehr im Körper. Darum abends die Flugöffnungen sorgsam geschlossen!

Zur größeren Sicherheit und besseren Pflege bleiben die Tauben im strengen Winter am besten drinnen. Besonders ist aber die Schlagfütterung bei Schneegestöber geboten. Das Futter wird absichtlich kurz zugemessen. Sollte man den Tauben in den Wintermonaten Futter in Überflus bieten, so würden sie dadurch nur zur Unzeit zur Brut gereizt werden. Durch die Kälte gehen aber Eier und Junge dann meistens ein. Es genügt in den Wintermonaten eine zweimalige tägliche Fütterung vollkommen. Reiszutter darf natürlich nicht gegeben werden.

In die Wintermonate fällt auch vorzugsweise der Taubenhandel. Manches Paar ist auseinandergerissen. Da gilt es, die Räden wieder zu schließen. Am besten eignet sich der Februar für den Ankauf, da es dann noch Zeit genug ist, die Neulinge vor der Brut heimisch zu machen. Kauft man früher, so hat man die Tiere nur länger zu füttern, ohne den geringsten Vorteil von ihnen zu haben. Im Februar verhärtet schon der Taubenliebhaber seine Aufmerksamkeit auf die Anpaarung der Tiere, und bleiben dann einzelne Tauben oder Tauberte lebig, so richtet er danach seinen Zu- oder Verkauf ein.

Kleine Fröhlichkeiten.

Von Gustav Hochstetter.

Am ersten Januar.

Herr Gütermann schlägt einen Morgen-Spaziergang vor. Frau Gütermann ist einverstanden, sie will sich nur noch rasch anziehen. Es wird elf, halb zwölf, zwölf Uhr - sie ist noch immer nicht mit ihrer Toilette fertig. Bis endlich Herr Gütermann in die verweiltesten Worte ausbricht: „Gehra - also - langweilig bist du - ich muß mich nur immer dumdborn, daß dir zwölf Monate genügen, um 'n Jahr fertigzuleben!“

Senen der Futterpunkten.

Im „Kaffee Größenvahn“ unterhalten sich zwei Dichter über die Schwirrigkeiten ihres Berufes.

„Schredlich war dieser Krieg - mit seinem übertriebenen Patriotismus! Wir haben beim Dichten die bequemsten Fremdwörter benutzt. Früher war das so einfach: bernier cri - feinsten pli - und so weiter. Na, jetzt kann man ja langsam anfangen, wieder Fremdwörter zu reimen.“

„Ja? Wirklich?“

„Das heißt... natürlich jeß' ich solche Sachen wie „cri“ und „pli“ vorläufig der Sicherheit halber noch ein paar Monate lang in ironische - Anführungsstriche!“

Frau Kriegsgewinnler reist.

Es ist Musikreisen in der Bahn des Vaterlands. „Am Gotteswillen, Herr Stallmeister“, ruft der Direktor, „das Orchester spielt ja Beethovens „Neunte“?“ „Ja“, erklärt der Stallmeister feienruhig, „Beethovens „Neunte“ hat ja den schönen Schiller'schen Text: „Seid umschlungen, Millionen!“ Deshalb hat Frau Kriegsgewinnler Rachofte sich das Stück extra bestellt.“

Spirituelle Sitzung.

Der Hypnotiseur: „Nun stellen Sie sich vor, mein schönes, blondes Fräulein, Sie hätten heute abend um elf ein Nervenpodus mit einem feinen, vornehmen Herrn.“

Das hypnotisierte Fräulein: „Ausgeschlossen, Herr Professor, für heut abend haben doch Sie mich schon bestellt!“

St-Lehre.

„Die Sache ist die, gnädige Frau, wenn der St nicht fest sitzt, dann sitzen Sie fest.“

Ringkampf.

Aufgeregte Szene im Circus. Der Liebling des Publikums wird von einem jungen Außenseiter glatt auf den Rücken gelegt.

Da ertönt von ganz oben, wo die billigen, aber unbequemen Plätze sind, eine raube Männerstimme: „Der hat's gut! Der wird auf den Rücken gelegt - und wir doden hier auf Wänten ohne Lehne!“

Mißverständnis.

Die kleine Vierjährige: „Vater, fahren wir jetzt mit dem Auto da?“

Ich: „Nein, Kind, wir gehen jetzt zu Fuß.“

Die kleine Vierjährige (nach zehn Minuten Weges): „Vater, wo wohnt denn nun Fuß?“

Der neue Posttarif.

„Jetzt haben wir ja wieder einen höheren Posttarif gekriegt, was kostet denn jetzt ein Doppelbrief nach Charlottenburg?“ fragte das Fräulein Stuppste die Frau Stuppste.

„Weiß ich nicht“, erklärte Frau Stuppste kühl, „will ich auch gar nicht wissen; ich hab einfach auf die Briefe Marken drauf, wie ich sie grad da hab. So'n neuen Tarif auswendig lernen, das lohnt nicht mehr; bis man ihn endlich im Kopf hat, ist immer längst schon wieder 'n höherer rausgekommen.“

Beigemäch.

Frau Schmidt: „Was ich zur Wäscherei schickte, war ein Paar Gardinen. Was aus der Wäscherei zurück kam, waren zwei Nielsen Böcher und eine Nielsen-Neckung.“



